

Benediktshof, Münster-Handorf

7. August 2022, 19. Sonntag im Jahreskreis (C)

Einführung

Unterwegs sein, ohne zu wissen wohin – tun wir das oft, und gern? Ich nicht, wenn ich ehrlich bin. Aber ich habe einen Moment gezögert, das zuzugeben. Weshalb? Nach der Lesung dieses Sonntags aus dem Brief an die Hebräer ist dies – sich auf den Weg zu machen, ohne zu wissen, wohin man kommen wird (Hebr 11,8) – gerade wichtig, und vielversprechend, aussichtsreich.

Wer sich leiten lässt vom Vertrauen auf Gott, verspricht sich viel davon, erwartet hier die entscheidende Orientierung. In biblischer Sicht sind Sara und Abraham Ur-Vorbilder dieser Haltung. Trotz aller Unsicherheit machen sie sich den Weg, ohne zu wissen, wohin sie kommen werden. –

Und wir? Woher kommen, wohin gehen wir?

Lesung aus dem Brief an die Hebräer (11,1-2.7-16a.10)

¹ Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft, ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht. ² Aufgrund dieses Glaubens haben die Alten ein gutes Zeugnis erhalten.

⁷ Aufgrund des Glaubens baute Noach, dem offenbart wurde, was noch nicht sichtbar war, in frommem Gehorsam eine Arche zur Rettung seines Hauses; durch Glauben sprach er der Welt das Urteil und wurde Erbe der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. ⁸ Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte; und er zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde. ⁹ Aufgrund des Glaubens siedelte er im verheißenen Land wie in der Fremde und wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, in Zelten; ¹⁰ denn er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat. ¹¹ Aufgrund des Glaubens empfing selbst Sara, die unfruchtbar war, die Kraft, trotz ihres Alters noch Mutter zu werden; denn sie hielt den für treu, der die Verheißung gegeben hatte.

¹² So stammen denn auch von einem einzigen Menschen, dessen Kraft bereits erstorben war, viele ab: zahlreich wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meeresstrand, den man nicht zählen kann. ¹³ Im Glauben sind diese alle gestorben und haben die Verheißungen nicht erlangt, sondern sie nur von fern geschaut und begrüßt und sie haben bekannt, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind. ¹⁴ Und die, die solches sagen, geben zu erkennen, dass sie eine Heimat suchen. ¹⁵ Hätten sie dabei an die Heimat gedacht, aus der sie weggezogen waren, so wäre ihnen Zeit geblieben zurückzukehren; ¹⁶ nun aber streben sie nach einer besseren Heimat – ¹⁰ in Erwartung der Stadt mit den festen Grundmauern, deren Künstler und Baumeister Gott ist.

Aus dem Evangelium nach Lukas (12,32-40)

Jesus sagt zu seinen Jüngerinnen und Jüngern:

³² Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben. ³³ Verkauft euren Besitz und gebt Almosen! Macht euch Geldbeutel, die nicht alt werden! Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst! ³⁴ Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

³⁵ Eure Hüften sollen gegürtet sein und eure Lampen brennen! ³⁶ Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, der von einer Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm sogleich öffnen, wenn er kommt und anklopft! ³⁷ Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird sich gürten, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen. ³⁸ Und kommt er erst in der zweiten oder dritten Nachtwache und findet sie wach – selig sind sie. ³⁹ Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er verhindern, dass man in sein Haus einbricht. ⁴⁰ Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet“ (Lk 12,40b).

Predigt

Kürzlich kam es mir wieder in den Sinn. Der einen oder dem anderen hier ging es vielleicht auch einmal so.

Ich schaue dem kleinen Kind zu. Und spüre ich da nicht auch so etwas wie wehmütige Eifersucht? Denn ich sehe: Wie aufgeweckt, wie wach ist dieser kleine Mensch! Wie groß sind die Augen, die die Welt erkunden! Und überhaupt: Alle Fasern tun sich zusammen, sind sich einig: „Wir werden und wir wollen einen Entdeckungs-Ausflug nach dem anderen machen. Was werden wir erleben! Wie werden wir es genießen!“

Wenn Jesus sich über Kinder begeistert freut und sie als Vorbild in die Mitte stellt, bewundert er sicher auch dies: Das große Gottesgeschenk ihres wachen, geistesgegenwärtigen Da-Seins. So lange ist es her, unerreichbar weit liegt zurück, dass ich so aufmerksam war, so lebendig, ganz und gar erwacht.

Noch ein weiterer Grund ergibt sich, das Kind zu beneiden, das mir da gerade begegnete: Kurze Zeit später sehe ich es in einer ganz anderen Haltung. Mit geschlossenen Augen liegt der Kopf auf der Schulter der Mutter. Tief entspannt überlässt es sich dem Schlaf – völlig ungestört, trotz des Lärms der belebten Straße. Sogar das Auto, das ganz nah hupt – war das denn nötig?! – bleibt unbemerkt.

Gottseidank, so durfte ich ja auch beginnen! Und wir heute hier können uns ja gegenseitig zu diesem Anfang beglückwünschen. Auch ich, kann jede und jeder sagen, auch ich bin nicht ins Leben *gegangen*. Auch ich habe mich ins Leben *hineintragen lassen*. Losziehen, ohne zu wissen, wohin: So fing auch mein Lebenslauf

an. Auch in mir war das Vertrauen groß genug, dies zu wagen – oder nein, es zuzulassen.

Neues Leben, gerade erst zur Welt gekommen – es scheint noch besser, noch frischer zu wissen, dass es keine Alternative dazu gibt: Sich vom Vertrauen ins Leben tragen zu lassen.

Nach dieser großzügigen Ouvertüre – wie konnte ich mich dann nur später, mittlerweile volljährig, zu diesen ganz anderen Wegen entscheiden: Wege, auf die meine eigenen Pläne mich schicken – ausgedacht, genau festgelegt? Blieb, bleibt denn da noch Zeit und Raum für die ganz andere Antriebskraft, die uns unsere erste Lesung aus dem Hebräerbrief so wünscht: Glauben?

Wir hörten gerade, so begann der Abschnitt aus dem Hebräerbrief, der vorgetragen wurde: „Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft. Ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Wie vielversprechend dieses Morgenrot ist, das „Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht“ – das klingt in der Stimme am Anfang der Schöpfungsgeschichte an. Die ersten vier Sätzen der Bibel lauten: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst und wirr und Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser. Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht“ (Gen 1,1-3).

Das ist der Auftakt, so fängt alles an: Mit dem „Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht“. Sie wahrzunehmen – darauf versteht sich Glauben am besten.

Im ersten Kapitel des Johannesevangeliums erfahren wir: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1,18). Das außergewöhnliche Vertrauen Jesu, seine einzigartige Geistesgegenwart, sie haben hier ihre Wurzeln: Im Ruhen, im Ruhen am Herzen des Vaters: Das ist die Quelle seiner großen Erwartung.

Diese große Erwartung – das Heimweh danach lebt auch in uns. Manchmal gelingt es, dann kann es sich bemerkbar machen. Gut, wenn Geburtshelferinnen zur Stelle sind – wie das Kind, das im Straßenlärm auf der Schulter der Mutter schläft.

Bisher habe ich nur über den Hoffnungs-Auftakt am Anfang unseres Lebens gesprochen. Aber dabei bleibt es ja nicht. Auch in späteren Lebensphasen bewahrheitet sich das Axiom aus dem Hebräerbrief: „Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft. Ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht“. Ich möchte jetzt zum Schluss kraftvolle Hoffnungsschübe noch gern wenigstens andeuten, die es in meinem Leben gegeben hat.

Wie verheißungsvoll war das: Theologie studieren, als das Zweite Vatikanische Konzil begann, in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts! So groß angelegte Versprechen lagen damals in der Luft. Unter diesem Vorzeichen, ungemein

ermutigend, stand auch der Beginn meiner Berufsausübung im Jahr 1970, und sicher die zwölf Jahre, als ich Pfarrer in der Münsterschen Studierendengemeinde war. Im Jahr 1989 zog ich auf eigenen Wunsch und wieder voller Erwartung weiter in die Niederlande. Drei Jahre waren zunächst genehmigt, aber dann wurden schließlich 24 daraus.

Diese genannten und all die anderen Hoffnungsvorgaben – was und wieviel von dem, was ich mir jeweils vorgestellt habe, ist nun aber in Erfüllung gegangen? Im Rückblick scheint mir: Eher wenig – aber nicht *bitter* wenig. Denn wenn auch Erwartetes meist nicht eintraf – immer wieder wurde ich mehr als entschädigt durch „ein Zutagetreten von Tatsachen“, die ich nicht sah, ja auch gar nicht sehen konnte. Anstelle der Erfüllungen von Hoffnungen, die ich sozusagen bestellt hatte, kamen und erfreuten mich ganz andere. Und jetzt, beim Rückblick, freut es mich, zur Gemeinschaft derer zu gehören, verbunden zu sein mit „diesen allen“: Diese alle, die die Verheißungen nicht erlangt, sondern sie nur von fern geschaut und begrüßt haben, als „Fremde und Gäste auf Erden“ (Hebr. 11,13).

Dem Glauben geht es nicht um Pläne, die wir realisieren, nicht um Leistungen, die wir erbringen müssen. Im Glauben vertrauen wir uns Gott an, empfangen, was sein Da-Sein in uns bewirken, mit uns vollbringen möchte. Nie kann und will sein Zutagetreten damit aufhören, auch nicht, wenn aller Tage Abend ist. Es „ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden“ – das hat Johannes vernommen (1 Joh 3,2b). Er spürte, wie weit das Herz wurde, als sich in ihm diese Aussicht in ihrer unendlichen Dimension abgezeichnet hatte. Deshalb hat er diese Entdeckung nicht für sich behalten, sondern sie bezeugt, uns auch schriftlich weitergegeben. Viele sollten sich daran freuen können, Gottseidank auch wir.

Zum Friedensgruß

Schwestern und Brüder! Unzählig viele Menschen haben ihre Freude über Gottes Wege und ihr Vertrauen auf seine Begleitung in den folgenden Psalm-Worten wiedererkannt:

„Er lässt deinen Fuß nicht wanken; dein Hüter schlummert nicht ein. Siehe, er schlummert nicht ein und schläft nicht, der Hüter Israels.“ Er „ist dein Hüter“, „gibt dir Schatten zu deiner Rechten“, „behütet dein Gehen und dein Kommen“ (Ps. 121,3-5.8).

Schlusswort

Es hat mich schon oft nachdenklich gemacht, das Wort des Auferstandenen zu Petrus: „Ich sage dir: Als du jünger warst, hast du dich selbst gegürtet und gingst, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,18).

Nicht nur und nicht erst im Sterben kann uns das Leben irgendwo hinbringen,

wohin wir nicht wollen. Glücklich, wer sich dann überlassen kann, wer auch in einer solchen Situation Führung und Halt findet in dem Glauben: Auch hier, im Wegziehen ohne zu wissen wohin, ist er bei uns, der ewige, barmherzige Gott. Auch hier holt er uns ab, nimmt uns mit zum Leben, zum Leben in Fülle.

Heinz-Georg Surmund